

Altare, den man „stilgerecht“ erneuern wollte, einfach in den Ofen steckte, war die Befürchtung naheliegend, daß Ähnliches auch mit der Ausstattung unseres erzhertzoglichen Altare passiert ist. Es ist mir eine angenehme Aufgabe, diese quälende Vermutung zu zerstreuen. Im Empfangsbuch 1747—1770 steht anno 1747 als Einnahme zu lesen: Für verkaufte altes überflüssiges Gold, Silber, Eisenzeug, Hl. Grab und Statuen des alten Hochaltare (Summi Altaris veteris Statuis) und anderes altes Holz, das bisher unter dem Dach des Kollegiums, der Kirche und Tischlerei lag, 284 fl 46 kr! Siebzehn Jahre nach dem Abreißen des Altare waren die Statuen noch vorhanden — nun aber wanderten sie irgendwohin in eine andere Kirche. Wohin? Darauf gibt leider mein stummer Gewährsmann keine Antwort. Die Kirchen, die laut Protokollum Ecclesiasticum nach 1747 geweiht wurden, also für Statuen Bedarf hatten, waren St. Margareten (welches?) 1749, Stainz und Bruck an der Mur, 1752.

Als ich mich zur Erkundungsfahrt rüstete und nach einem Wagen Ausschau hielt, erzählte mir Zentralkdirektor der Lapp-Finze-Werke, Kamschal, daß er seinerzeit mit Universitätsassistent Dr. Mandl zwei Statuen — von Wettmannstätten für das Diözesanmuseum geholt habe. Eine gotische Madonna und einen Johannes Baptista in Renaissance. Ich bin glücklich, letzten im Bilde (Abb. 24) zeigen zu können. Für mich besteht kein Zweifel, daß er Machers Praecursor Domini ist. Wieso er nach Wettmannstätten kam, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Jedenfalls erhält die Überlieferung, daß die Wettmannstätter Madonna zur gotischen Ausstattung des Domes gehörte, eine wertvolle Bestätigung. Ihr vieljähriges Zusammensein mit der Statue des Täufers wieder macht es durchaus wahrscheinlich, daß sie, wenn auch nicht stilistisch, so doch räumlich zusammen gehören.



Abb. 24. Vom Renaissance-Hochaltar?